Nr. 188
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Freitag, den 12. August 1932

Wer kommt vor die Sondergerichte?

Zu der Verordnung über die Bildung von Sondergerichten zur schnellen Aburteilung der Schuldigen bei politischen Terrorhandlungen sind nun die näheren Bestimmungen erschienen. Der Paragraph 2 stellt fest, welche Fälle vor die Sondergerichte kommen müssen. Die Sondergerichte sind zuständig:

Für die Verbrechen gegen die Verordnung zur Bekämpfung des politischen Terrors vom 9. August 1932.

Für die Verbrechen gegen das Leben (Mord und Totschlag).

Für die Verbrechen und Vergehen gegen das Gesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884.

Für die Verbrechen und Vergehen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, wider die öffentliche Ordnung, des Raubes und der Erpressung, für die gemeingefährlichen Verbrechen und Vergehen.

Für die Verbrechen und Vergehen der gefährlichen und der schweren Körperverletzung, des Raufhandels und der Giftbeimischung, für die Verbrechen und Vergehen der Freiheitsberaubung, der Nötigung und der Bedrohung, für die Vergehen der Sachbeschädigung.

Für das Vergehen gegen die Verordnung vom 11. November 1920, betreffend die Stillegung von Betrieben, welche die Bevölkerung mit Gas, Wasser, Elektrizität versorgen.

für die Vergehen gegen die Gesetze über Schußwaffen, Munition und Waffenmißbrauch,

für die Vergehen gegen die Verordnung gegen politische Ausschreitungen und gegen die Verordnung über Versammlungen und Aufzüge, Aufreizung zum Steuerstreik.

Ist die Tat nicht aus politischen Beweggründen begangen, oder ist ihre alsbaldige Aburteilung für die Staatssicherheit von minderer Bedeutung, oder ist der Täter ein Jugendlicher, so kann die Behandlung im ordentlichen Verfahren erfolgen.

Die Sondergerichte sind mit einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern besetzt. Das Verfahren regelt sich nach den Vorschriften für die Strafprozeßordnung.

Zuständig ist das Sondergericht, in dessen Bezirk der Beschuldigte ergriffen wird oder sich in Haft befindet.

Eine Verteidigung ist nötig bei den Fällen, für die sonst das Schwurgericht zuständig wäre. Eine gerichtliche Voruntersuchung findet nicht statt. Nach Eingang der Anklageschrift ordnet der Vorsitzende, wenn er keine Bedenken hat, die Hauptverhandlung an.

Das Sondergericht kann eine Beweiserhebung ablehnen, wenn es die Überzeugung gewonnen hat, daß die Beweiserhebung für die Aufklärung der Sache nicht erforderlich ist.

Gegen Entscheidungen der Sondergerichte ist kein Rechtsmittel zulässig. Über Anträge auf Wiederaufnahme des Verfahrens entscheidet die Strafkammer. Die Verhandlung im Wiederaufnahmeverfahren findet vor dem zuständigen ordentlichen Gericht statt.

Verfahren, die beim Inkrafttreten dieser Verordnung anhängig sind und zur Zuständigkeit der Sondergerichte gehören, werden, wenn die Hauptverhandlung bereits begonnen hat, nach den allgemeinen Vorschriften weitergeführt.

Für die Urteile der Sondergerichte keine Amnestie!

So mancher, der nun den harten Spruch der Sondergerichte zu fürchten hat, tröstet sich vielleicht mit dem Gedanken, daß der Beschluß eines Landtages, die politisch Verurteilten zu begnadigen, die Tore der Zuchthäuser und Gefängnisse bald wieder öffnen werde. Diesmal, so betont die Reichsregierung, soll es aber mit dieser Hoffnung nichts werden. Von zuständiger Stelle wird erklärt: Wenn ein Landtag, z. B. der preußische, beschließen sollte, den von den Sondergerichten Verurteilten Straffreiheit zu gewähren, dann würde die Reichsregierung mit allen ihr zu Gebote stehenden verfassungsmäßigen Mitteln darauf dringen, daß der Amnestiebeschluß nicht zur Durchführung komme. Diese Erklärung der Regierung bezieht sich natürlich nicht auf die Amnestie für Straftaten der Vergangenheit.

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. F. Syrup, schreibt in der Zeitschrift Der Städtetag über den freiwilligen Arbeitsdienst u. a.:

Die Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli 1932 hat den freiwilligen Arbeitsdienst aus seinem bisherigen engeren Rahmen herausgerückt. Er ist nicht mehr eine Beschäftigungsgelegenheit für arbeitslose jugendliche Arbeitnehmer. Er soll vielmehr künftig die jungen Deutschen allgemein — ohne Unterschied der Herkunft, der Berufsbildung und der Weltanschauung — zusammenfassen zu gemeinsamer nutzbringender Arbeit für die Volksgemeinschaft.

Im Mittelpunkt des Arbeitsdienstes soll und muß die ernsthafte Arbeit stehen. Alle Erfahrungen zeigen, daß die Jugend selbst nach praktischer Betätigung ihrer aufgespeicherten Kräfte verlangt. Sie drängt danach, produktiv eingeschaltet zu werden in das Volksganze, zum Dienst für Volk und Nation. Doch die Arbeit als solche und ihre Ergebnisse sind nicht das einzige Ziel des Arbeitsdienstes. Hinzu kommen muß eine geeignete Ausnutzung der Freizeit durch sportliche Betätigung, durch geistige Weiterentwicklung und Klärung der Ideenwelt. Die Arbeit und das Zusammenleben der Arbeitsdienstwilligen müssen von echtem Gemeinschaftsgeist getragen werden.

Als Förderung wird für den Arbeitsdienstwilligen ein Betrag bis zu zwei Reichsmark wochentäglich gewährt. Diese Förderung leistet in Zukunft die Reichsanstalt auch für die Wohlfahrtserwerbslosen, die im Arbeitsdienst beschäftigt werden. Jedoch ist der Zeitraum nicht wie bisher ausschließlich auf zwanzig Wochen beschränkt, sondern er kann bei volkswirtschaftlich wertvollen Maßnahmen auf vierzig Wochen ausgedehnt werden. Gerade hier wurde dem Wunsche der beteiligten Verbände Rechnung getragen, unter Würdigung der Tatsache, daß die psychologische Auswirkung des Arbeitsdienstes bei einer allzu engen Begrenzung der Zeit nicht voll erreicht werden kann. Zudem kann bei derartig wertvollen Arbeiten ein Betrag von 1,50 Mark für jeden Arbeitstag dem Arbeitsdienstwilligen im Reichsschuldbuch für Siedlungszwecke gutgeschrieben werden.

Abweichend von früheren Vorschriften und im Hinblick auf den erweiterten Personenkreis wird künftig die Zeit im freiwilligen Arbeitsdienst trotz der finanziellen Förderung dem Arbeitsdienstwilligen nicht auf den Bezug versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterstützung oder von Krisenunterstützung angerechnet. Der Bezug dieser Unterstützungen ruht also während der Zeit des Arbeitsdienstes und lebt auf nach seiner Beendigung.

Die finanziellen Mittel — zur Zeit 55 Millionen Mark — werden nunmehr in der Hand des Reichskommissars zusammengefaßt. Damit ist eine rationellere Bewirtschaftung gewährleistet, und es wird sich auch eine wesentliche Vereinfachung des Verfahrens ermöglichen lassen. Diese 55 Millionen Mark, die für die Zeit bis zum 31. März nächsten Jahres zur Verfügung stehen, ermöglichen, bei einer Förderung bis zu zwei Mark je Kopf und Arbeitstag, etwa 30 Millionen Tagewerke im freiwilligen Arbeitsdienst auszuführen. Abgesehen von den Wochen des strengen Winters, in denen die Außenarbeiten erschwert sind, würden bis zum Beginn des neuen Haushaltsjahres durchschnittlich 200 000 Arbeitsdienstwillige beschäftigt werden können. Da am 1. Juli die Zahl der Arbeitsdienstwilligen etwa 70 000 betrug, kann demnach durch die neuen Mittel eine wesentliche Steigerung erreicht werden.

Für die verwaltungsmäßige Abwicklung stehen die Einrichtungen der Reichsanstalt zur Verfügung. Bei der praktischen Ausführung wird es vor allem auf die verantwortungsvolle Mitarbeit aller Körperschaften und Verbände ankommen. Gerade die Mitarbeit der öffentlichen Körperschaften, vor allem der Städte, ist dabei von entscheidender Bedeutung, denn sie sind in erster Linie berufen, geeignete Arbeiten, die gemeinnützig und zusätzlich sein müssen, bereitzustellen. Während bei Arbeiten der öffentlichen Körperschaften die Voraussetzung der Gemeinnützigkeit gegeben ist, begegnet die Bedingung der Zusätzlichkeit in der Praxis vielfachen Schwierigkeiten. Ihre Erfüllung ist nur im Einzelfall zu beurteilen. Jedenfalls darf der Arbeitsdienst nicht zu einer Verringerung der Arbeitsmöglichkeiten des freien Arbeitsmarktes, insbesondere nicht zu einer neuen Verengung des Arbeitsmarktes für verheiratete kinderreiche Arbeitskräfte führen. Der Arbeitsdienst muß sich auf Arbeiten beschränken, die weder jetzt noch in absehbarer Zeit ohne seinen Einsatz vorgenommen werden können. Dabei müssen Arbeiten von unmittelbarem volkswirtschaftlichem Wert in den Vordergrund gestellt werden. Die finanzielle Lage der öffentlichen Körperschaften wird sodann dazu zwingen, Arbeiten auszuwählen, die keine größeren Materialaufwendungen, sondern in erster Linie Einsetzen von menschlicher Arbeit bedingen.

Die Attentate nehmen kein Ende.

Noch immer Attentatsmeldungen.

Bomben, Revolverschüsse, Steinwürfe.

Aus Ostpreußen kommen Berichte über neue Anschläge, und zwar aus Rössel, Neidenburg und Elbing.

In Rössel wurden gegen die Wohnung des Stadtverordnetenvorstehers, des Rechtsanwalts Dorsch, der dem Vorstande der Rösseler Zentrumspartei angehört, vier Revolverschüsse abgegeben. Verletzt wurde niemand. Zu gleicher Zeit wurde bei einem Tischlermeister, der gleichfalls der Zentrumspartei angehört, eine Schaufensterscheibe durch einen Stein zertrümmert.

In Neidenburg wurde vor dem Reichsbankgebäude eine Bombe gefunden. Sie ist glücklicherweise nicht zur Explosion gekommen.

In Elbing wurde auf das Elbinger Verlagshaus der in Königsberg erscheinenden Freien Presse, in dem auch das Büro der SPD.-Elbing und der sozialdemokratischen Gewerkschaften untergebracht ist, ein Bombenanschlag verübt. Unbekannte Täter warfen eine Sprengbombe gegen die Türfüllung und eine andere gegen das Fenster. Es wurde erheblicher Sachschaden an dem Gebäude und in den Büroräumen angerichtet. Alle Fenster der anliegenden Häuser sind zertrümmert.

Schlesische Attentate.

In Lauban explodierte vor dem Arbeitsamt eine Stielhandgranate. An Mauerwerk und Fensterscheiben wurde erheblicher Schaden angerichtet. Personen wurden nicht verletzt

In Niesky wurde die große Spiegelglasscheibe einer Musikalienhandlung, in der eine Nebenstelle der Volksbuchhandlung untergebracht ist, durch Steinwürfe zertrümmert.

Im Kreise Görlitz

wurden mehrere Anschläge auf Niederlagen des Konsumvereins Görlitz und auf linksgerichtete Personen verübt.

In Penzig wurde eine Handgranate in das Schlafzimmer eines Reichsbannermannes geworfen. Der Mann wurde leicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

In Alt-Kohlfurt wurde die Schaufensterscheibe der dortigen Konsumvereinsniederlage mit einem Baumpfahl eingeschlagen. Außerdem wurden mehrere Revolverschüsse abgegeben. Personen wurden nicht verletzt. Etwa zur gleichen Zeit wurden Fenster mehrerer Häuser mit Pflastersteinen eingeworfen. Eine Frau wurde leicht verletzt.

In Rausch a wurde ebenfalls durch Steinwürfe das Schaufenster des Konsumvereins zertrümmert.

In Arnsdorf wurden auf die Häuser des Gemeindevorstehers und des örtlichen SPD.-Führers Revolverschüsse abgegeben. Verletzt wurde niemand.

In Reichenbach (Oberlausitz) wurden auf die Wohnungen eines Reichsbannermannes und eines Lagerhalters der Landbundgenossenschaft sieben Revolverschüsse abgegeben.

In Rietschen (Oberlausitz) feuerten unbekannte Täter vom Eisenbahnstellwerk aus sechs Revolverschüsse auf die Niederlage des Konsumvereins ab. Auch in Priebus (Kr. Sagan) wurde auf die Konsumvereinsniederlage geschossen.

In Bunzlau sind Schaufensterscheiben der Geschäftsräume der Dresdner Bank, des Konsumvereins und einer Getreidegroßhandlung durch Steinwürfe zertrümmert worden.

Bombenanschlag auf eine Buchhandlung in Sachsen.

Auf die Volksbuchhandlung in Freital bei Dresden wurde ein Bombenanschlag verübt. Der Sprengkörper, der durch eine Schaufensterscheibe geworfen wurde, richtete im Innern des Ladens große Verwüstungen an. Personen wurden nicht verletzt. Die Polizei stellte fest, daß der Sprengkörper von einem mit zwei Personen besetzten Motorrade aus geworfen worden ist.

Verhaftungen in Offenbach und in Köln.

Von der Offenbacher Polizei wurden wegen des Sprengstoffanschlages gegen das Arbeitsamt in Mühlheim am Main sieben Kommunisten festgenommen.

Unter Hochverratsverdacht verhaftet wurde in Köln der Kölner KPD.-Führer Eckertz. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung fand man einen Koffer, in dem, wie verlautet, hochverräterisches Material festgestellt wurde.

70jähriger Förster von Kommunisten überfallen.

Schneidemühl. In Kaldau bei Schlochau kam es zu einer Schießerei zwischen dem 70jährigen Förster Roepke und vier Arbeitern, von denen einer erschossen und zwei verletzt wurden. Roepke wurde in der Gastwirtschaft von den Arbeitern, die den Kommunisten nahestehen, bedroht. Auf dem Nachhauseweg versuchten ihn die vier Arbeiter zu überfallen und Roepke konnte sich ihrer nur durch die Schußwaffe erwehren. Bei der Schießerei wurde der Arbeiter Spors, der den Roepke von hinten ansprang, tödlich in die Brust getroffen, der Arbeiter Bahn wurde schwer und der Arbeiter Ladwig leicht verletzt. Der vierte entkam unerkannt. Da Roepke den Nationalsozialisten nahesteht, dürfte der Grund zu dem Überfall in politischen Motiven zu suchen sein.

Die Sicherheitslage in Berlin.

In den letzten Tagen waren in Berlin viel Gerüchte im Umlauf, daß in der Umgebung von Berlin Zusammenziehungen von SA.-Formationen erfolgen. Von zuständiger Stelle wird zu diesen Gerüchten erklärt, die Polizei sei schnellstens allen Mitteilungen und Hinweisen nachgegangen, hätte aber nirgends irgendwelche Ansammlungen entdecken können, auch die Gerüchte, daß auf einigen Landstraßenstrecken Kraftwagen angehalten würden, hätten sich als falsch erwiesen. In Berlin ist in den letzten Tagen das Regierungsviertel besonders gesichert worden. Die Polizei hat sich dazu entschlossen, um bei der bestehenden Nervosität jegliche Gewähr für die Sicherheit des Regierungsviertels zu bieten.

Rot Front lebt!

Illegaler Fortbestand in Hamburg.

Die Hamburger Polizei ermittelte, wie amtlich mitgeteilt wird, in einem Hinterhaus der Brüderstraße das Büro der Gauleitung des verbotenen Roten Frontkämpferbundes. In einem gemieteten Zimmer des betreffenden Hauses hatte sich die Gauleitung des Bezirks Wasserkante des Roten Frontkämpferbundes ein Büro eingerichtet, das von der Polizei ausgehoben wurde. Das in dem Zimmer befindliche Inventar wurde nach dem Stadthause geschafft. Die gesamte Kassenbuchführung und Mitgliederkartei wurde beschlagnahmt. Außerdem wurde eine große Menge Schriften militärpolitische hochverräterischen Inhalts gefunden. Koppel, Schulterriemen, Koppelschlösser, Gamaschen, Armbinden in großen Mengen und Tausende von Abzeichen des RFB. konnten beschlagnahmt werden.

Freiwilliger Arbeitsdienst des Stahlhelms in Bielefeld.

Immer stärker beweist der vom Stahlhelm aufgezogene freiwillige Arbeitsdienst, wie richtig der damit beschrittene Weg ist. Ein großer Teil arbeitsloser Stahlhelmmitglieder dazu aber auch noch viele Arbeitslose aus anderen Lagern haben durch diesen freiwilligen Arbeitsdienst zunächst wenigstens auf Wochen Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld, vor allen Dingen aber Arbeit gefunden, die sie den zersetzenden und zermürbenden Einflüssen der Straße entzieht. Wohin man fährt, um ein solches Lager zu besichtigen, sei es im Norden, Süden, Osten oder Westen, überall trifft man wettergebräunte, kräftige Gestalten, die innerhalb kurzer Zeit nach den Elendswochen und Monaten sich erholt haben. Jeder einzelne von ihnen trägt in sich das Bewußtsein, an der Stelle, wo er arbeitet, wertvollste Aufbauarbeit zu leisten.

Das Arbeitsdienstvorhaben des Stahlhelms in Bielefeld betrifft Verbesserungsarbeiten an der Windwehe von Heepen bis über Eckendorf hinaus. Zur Durchführung dieses Planes sind etwa 6 Monate Arbeitszeit und ein Trupp von rund 70 Arbeitswilligen erforderlich. Die Arbeitsdienstwilligen werden in Heepen untergebracht, erhalten Verpflegung und ein Taschengeld. Außerdem kann ihnen, da die Arbeit als volkswirtschaftlich wertvoll anerkannt ist, noch ein Betrag gutgeschrieben werden, der für spätere Siedlungsvorhaben Verwendung finden kann.

Der Bund der Frontsoldaten hält es für dringend erforderlich, daß der „Arbeitsdienst“ rein im Interesse der Gesamtheit ausgeführt wird, daß er also keine Beute einer Partei oder des Bürokratismus wird, noch daß er in seiner falsch verstandenen saft- und kraftlosen Ueberparteilichkeit eine rein auf Zweckmäßigkeit aufgebaute Wirtschaftseinrichtung wird, der jede erzieherische Kraft fehlt.

Schrittweiser Aufbau im begrenzten Arbeitsgebiet, unter geschulter Führung, in einer vorläufigen Mischung von Dienst und Freiwilligkeit scheint der gangbare Weg zu dem späteren Endziel der „Allgemeinen Arbeitsdienstpflicht“ zu sein.

Der Rundfunkkommissar des Reichsinnenministeriums.

Der Reichsminister des Innern hat Ministerialrat Scholz zum Rundfunkkommissar des Reichsministeriums des Innern ernannt.

Selbstschutz in Braunschweig.

Die Verordnung unterzeichnet.

Das braunschweigische Staatsministerium hat die Verordnung unterzeichnet, die die grundsätzliche Anweisung an die Landespolizeibehörden für die Einrichtung eines staatlich anerkannten Selbstschutzes enthält. Die Ausführungsbestimmungen sind noch in Vorbereitung.

Beschleunigung des Verfahrens vor dem Staatsgerichtshof.

Von zuständiger Stelle verlautet: Auf Einladung des Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich sind in Leipzig die Vertreter Preußens, Bayerns, Badens und des Reiches zu einer Besprechung über die weitere Behandlung der drei schwebenden Verfassungsstreitklagen zusammengetreten.

Es wurde allseitig der Wunsch nach möglichster Beschleunigung geäußert. Die Maßnahmen, die der Beschleunigung dienen können, wurden eingehend erörtert. Insbesondere bestand Übereinstimmung darüber, daß ein möglichst baldiger Abschluß des Schriftwechsels der Parteien anzustreben ist.

Kurze politische Nachrichten.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke hatte für Mittwoch die Parteien, die an der Staatsrechtsklage der abgesetzten preußischen Minister gegen das Reich beteiligt sind, zu einer Besprechung nach Leipzig eingeladen. Zu dieser Besprechung waren erschienen Ministerialdirektor i. R. Badt und Ministerialdirektor a. D. Brecht. Von Seiten der Reichsregierung ist Ministerialdirektor Gottheiner erschienen. Es handelt sich um eine interne Besprechung über Verfahrensfragen.

*

In den drei Landesteilen des Freistaates Oldenburg werden die für die Gendarmerie eingestellten SA.- und SS.-Leute wieder entlassen. Über die Art der Verwendung der entlassenen Leute im Sinne einer Selbstschutzorganisation, ähnlich wie man sie in Braunschweig plant und wie sie der oldenburgische Ministerpräsident in seiner Rede in Berne angedeutet hat, liegt noch keine Entscheidung vor.

„Zurückhaltung beim Verkauf der Ernte!“

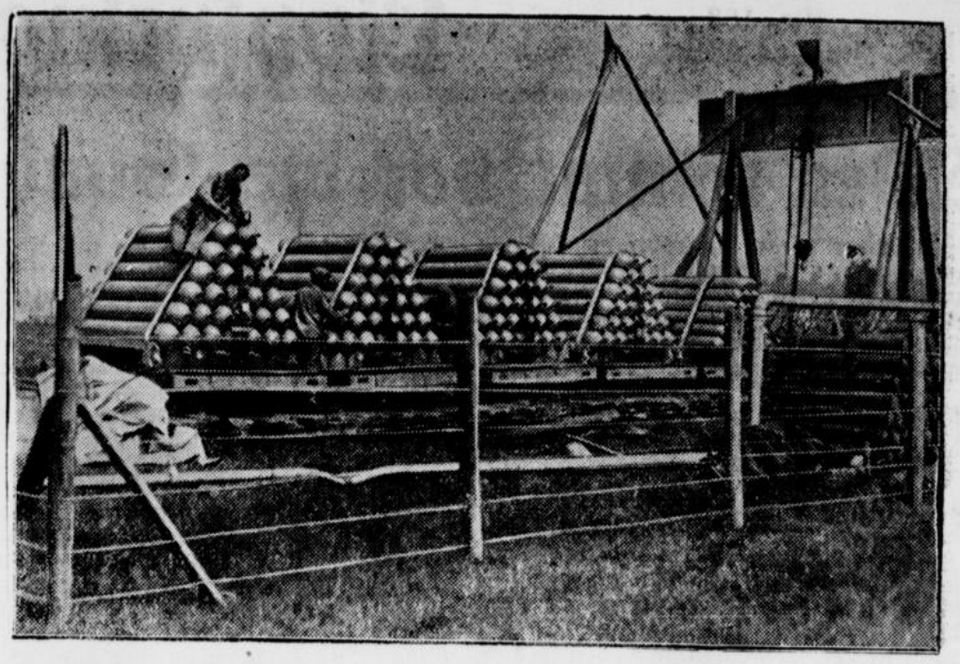
Eine Mahnung des Reichslandbundes.

Die Vertreterversammlung des Reichslandbundes richtet an alle Landwirte die eindringliche Mahnung, im Interesse der Sicherstellung von Scholle und Volksernährung auch in diesem Jahre besonders bezüglich des Brotgetreides eine größtmögliche Verkaufszurückhaltung zu üben. „Nur durch Wahrung der Disziplin und solidarisches Handeln kann“, so heißt es in der Mahnung, „verhindert werden, daß die diesjährige Ernte zu Schleuderpreisen verkauft wird. Im Jahre 1931 ist der Verkaufszurückhaltung ein bedeutsamer Erfolg beschieden gewesen. Durch sie konnte der katastrophale Tiefstand der Getreidepreise von Anfang August überwunden und schon für Ende September eine erhebliche Preisbesserung (von 140 auf 190 Mark je Tonne Roggen) erreicht werden.

Soweit es sich um Brotgetreide handelt, dürfen nur diejenigen Mengen verkauft werden, die zur Brotversorgung jeweils erforderlich sind. In der Zeit vom 10. August bis 15. September darf jeder Landwirt nicht mehr als einen Zentner Getreide je Morgen der Getreideanbaufläche anbieten. Der Mindestpreis, der für Getreide marktfähiger Beschaffenheit nach Berliner Notiz erreicht werden muß, beträgt für Weizen etwa 11,50, Roggen 9, Hafer 8, Braugerste 10,50 und Futtergerste 8,50 Mark. Für West-, Süd- und Mitteldeutschland ist dieser Mindestpreis je nach örtlicher Lage durch Zuschläge zu ergänzen und für Qualitätsware ein Zuschlag zu fordern.

Auch auf den Schlachtviehmärkten ist Verkaufsenthaltung zu üben und unter allen Umständen ein Mehrangebot zu vermeiden. Zur Beschaffung der nötigen Betriebsmittel ist in weitem Umfange von der Bevorschussung der Lieferungsbeträge mit den Genossenschaften und von den Lombardkrediten Gebrauch zu machen.“

Die Gasfüllung für den Stratosphärenflug



Professor Piccard prüft vor seinem Start in die Stratosphäre auf dem Flugplatz Dübendorf bei Zürich die Flaschen, die das Gas zur Füllung seines Ballons enthalten.

Einweihung einer Otto-Lilienthal-Gedenkstätte.

Ehrung des Altmeisters der Fliegerkunst.

In Lichterfelde-Ost bei Berlin wurde auf dem historischen Gelände, auf dem Otto Lilienthal, der Altmeister der Fliegerkunst, vor etwa vierzig Jahren seine ersten Flugversuche machte, eine Lilienthal-Gedenkstätte eingeweiht. Die Gedenkstätte, die von der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt errichtet worden ist, befindet sich auf dem Hügel, den Lilienthal seinerzeit für seine Flugversuche aufschütten ließ. Dort wurde ein Rundbau errichtet, der in der Mitte auf einem Sockel die Erdkugel trägt.

Der Vorsitzende der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt, Professor Schütte, übergab mit einer Gedenkrede die Ehrenstätte der Stadt Berlin und würdigte die Bedeutung Otto Lilienthals.

Oberbürgermeister Dr. Sahm übernahm mit Worten des Dankes die Gedenkstätte und wies gleichfalls auf die hervorragende Bedeutung Lilienthals hin. Er begrüßte ferner den anwesenden Bruder des Altmeisters, den Baumeister Gustav Lilienthal, der seinerzeit die Arbeiten gemeinsam mit seinem Bruder ausgeführt hatte. Im Anschluß daran legten verschiedene Flugverbände Kränze am Hügel nieder. Auch Lilienthals Monteur, Beylich, legte einen Kranz nieder.

Acht Polizeibeamte verurteilt.

Wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs.

Vor der Dortmunder Großen Ferienstrafkammer hatten sich acht Polizeibeamte, sechs 22- bis 25jährige Wachtmeister, ein Polizeioberwachtmeister und ein 40jähriger Polizeihauptmann wegen vorsätzlicher Körperverletzung, Hausfriedensbruchs und Überschreitung ihrer Dienstbefugnisse zu verantworten. Den Angeklagten wurde vorgeworfen, anläßlich einer Ansammlung vor einer Geschäftsstelle der NSDAP. in der Innenstadt von ihrem Gummiknüppel in pflichtwidriger Weise Gebrauch gemacht und wahllos auf völlig unbeteiligte Personen eingeschlagen und diese in rohester Weise mißhandelt zu haben, wobei dreizehn Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen hatten.

Nach fünftägiger Verhandlung verkündete das Gericht das Urteil, das im wesentlichen dem Antrag des Staatsanwalts entsprach. Die Angeklagten erhielten: Polizeioberwachtmeister Anders ein Jahr drei Monate Gefängnis, die Polizeiwachtmeister Gerwert und Klaß ein Jahr drei Monate Gefängnis, die Wachtmeister Schrick und Ostmann je neun Monate Gefängnis, die Wachtmeister Essinger und Madel ein Jahr bzw. acht Monate Gefängnis und Polizeihauptmann Moritz wegen Vergehens aus § 357 vier Monate Gefängnis.

Gegen sämtliche Angeklagten mit Ausnahme des Letzteren wurde die Aberkennung der Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter ausgesprochen.

Zuchthausstrafen für Geldfälscher.

Die zweitbeste bayerische Geldfälschung.

Vor dem Schöffengericht in Traunstein hatten sich die Geldfälscher von Kaltenbrunn in Oberbayern, deren Verbrechen seinerzeit großes Aufsehen erregte, zu verantworten. Insgesamt standen sieben Angeklagte vor dem Richter. Die Hauptangeschuldigten waren der Optiker Max Hammerer aus München und dessen Schwager Martin Sedlmayer aus Kaltenbrunn. Im Anwesen Sedlmayers hatten die beiden eine Falschmünzerwerkstätte eingerichtet. Nach ihren eigenen Angaben hatten sie 8000 gefälschte Zweimarkstücke in den Verkehr gebracht. Nach einem Gutachten des Münzamtes Berlin handelt es sich um die zweitbeste Fälschung, mit der sich die Kriminalpolizei in Bayern zu befassen hatte. Hammerer und Sedlmayer wurden zu je vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die übrigen fünf Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei bis zu neun Monaten.

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch.

36] (Nachdruck verboten.)

„Der Teufel soll den alten Mist holen, es ist bald kein Stück mehr zu gebrauchen,“ wandte er sich ärgerlich an Niels Nikolaj. Mikkel war vollkommen zottig; nicht allein, daß der größte Teil seines Gesichts von einem dicken, verfilzten Bart bedeckt wurde, nein, auf Kopf, Armen und Hals, überall, wohin man sehen konnte, gab es Haare; sie waren zottig; wenn er aber zornig wurde, war es, als ob alle Haare sich sträubten, daß sie Borsten wurden.

„Laß mich sehen, Mikkel,“ sagte Niels und untersuchte alles gründlich; seine Augen wurden eifrig und lebhaft.

„Sieh, du hast eine verkehrte Buchse eingesetzt, es ist ja kein Wunder, wenn es nicht geht.“ Nikolaj reparierte den Schaden. „So, jetzt wird es schon gehen; aber du hast ein ganzes Dutzend Ringe verdorben, das geht nicht, Mikkel.“

Mikkel war im Begriff, eine zornige Antwort zu geben, als er aber Nikolaj ansah, unterließ er es. Dann trat Nikolaj zum Vater.

Der alte Nikolaj arbeitete an dem feinen Schneidekasten, der den Peitschenschäften die gewünschte Dicke verlieh und sie zuspitzte. Er war ärgerlich, weil der Sohn kam; denn die Maschine ging nicht ganz, wie sie sollte, und die Schäfte erhielten jedesmal, wenn er auf eine andere Stärke überging, einen „Grat“. Er hatte den ganzen Vormittag darüber nachgedacht, hatte aber den Fehler nicht herausbekommen können.

„Es ist warm,“ sagte der Alte, er schwitzte zwar zumeist vor Aufregung, wollte aber ungern einräumen, daß er dem Sohn unterlegen war.

Niels Nikolaj antwortete nicht; er betrachtete die Maschine und lauschte, dann sah er die fertigen Schäfte an. Er brauchte nichts zu sagen, der alte Nikolaj wußte, daß er entdeckt war.

„Warum hast du den Kasten weggerückt, Vater?“ fragte er.

„Das mußte ich ja, der Riemen sprang ja gestern; der hier ist nicht lang genug, und so mußte ich näher heranrücken.“

„Ja, aber jetzt ist der Riemen zu lang, es ist merkwürdig, daß du mit ihm schneiden kannst, wie er jetzt läuft.“

„Ja, du kannst mir auch glauben, es war schwer, jeder könnte es nicht,“ der alte Nikolaj ergriff eifrig diesen Ausweg, um sich zu rehabilitieren.

Aber der Sohn konnte es nicht lassen, er mußte ihn ein wenig kleiner machen. „Du weißt doch, daß der Riemen seine Länge haben muß, Vater. Die Kiste muß genau zwei Meter von der Wand stehen. Es ist ja ein Zeichen auf dem Fußboden gemacht. Wir haben ja einen Riemen drinnen, der paßt.“

Niels Nikolaj sah auf seine Uhr und ging hinaus, um die Maschinen anzuhalten.

„Er ist der reine Teufel,“ sagte der kleine Mikkel.

Der alte Nikolaj antwortete nicht; er sah dem Sohn nach, dann blickte er auf den Riemen, der jetzt gerade anhielt, und bei sich sagte er nicht wenig.

Fünfzehntes Kapitel.

Alle Leute saßen an einem Tisch am Fenster, der in der Regel Ludvigs Tisch genannt wurde, weil er ihn zu seiner Arbeit benutzte; auch die Frauen, die Schnüre flochten, saßen dort.

Man merkte schnell, daß eine gewisse verdichtete Stimmung herrschte, es waren die vielen Gerüchte von Schwierigkeiten, die sie schufen.

Der alte Nikolaj führte das Wort; es gab viele Dinge, die er jetzt durchgeführt haben wollte; er meinte, Palle wäre mürbe und leicht zu behandeln, und wenn neue Leute hinzukämen, sei es gut, die bestmöglichen Bedingungen zu haben.

Wie gewöhnlich war es Ludvig, der ihm widersprach; er meinte, gerade jetzt sei es am besten, abzuwarten; er wollte es Palle nicht schwerer machen, als er es schon hätte. Aber Julius und Mikkel gaben auch ihren Senf dazu.

Karen machte Kaffee auf einem Petroleumkocher; sie war wie eine Mutter für sie alle und sorgte namentlich für die Knaben. Man wußte gut, daß es eigentlich verboten war, Kinder in der Mühle zu beschäftigen; absichtlich nannte man es nie Fabrik; aber die Kinder dienten gut, alle freuten sich an ihnen, und bisher war es gut gegangen.

Die Diskussion wurde ziemlich lebhaft. „Hört nun einen Augenblick mit dem Unsinn auf, jetzt ist der Kaffee fertig,“ sagte Karen und kam mit der Kanne.

„Unsinn. Hältst du es für Unsinn, wie es uns zukünftig in der Mühle gehen soll?“ eiferte Nikolaj. „Ja, es hat wahrhaftig keinen Zweck, daß du den Kopf schüttelst, denn jetzt müssen wir uns aussprechen. Seht ihr, Dines, der war ja ganz gut, es wäre Sünde, etwas anderes zu sagen; aber wer hatte das Kommando, ja, ich frage nur. Aber seht den Jungen, Palle, da können wir es anders kriegen, wenn wir nur selber wollen.“

„Da sei nur nicht allzu sicher, Nikolaj,“ antwortete Karen und stemmte die Arme in die Seiten.

„So, nicht? Ja, du kannst dich darauf verlassen, ich werde schon mit ihm fertig werden, ihr sollt sehen, wie leicht es geht, man muß ihn nur fest anfassen, und zwar gleich. Er ist butterweich, ich kenne ihn, und dazu ist er jetzt mürbe.“

„Er ist gar nicht so, wie du glaubst, er ist viel, viel klüger als du,“ warf Ludvig ein; wenn er eifrig wurde, reckte er seinen langen Hals; er glich einem gereizten alten Schwanenmännchen.

„Nur ruhig, nur ruhig, es wird schon gehen,“ unterbrach Julius ihn.

„Nein, jetzt geht es gerade nicht mit der Ruhe, jetzt heißt es auftrumpfen. Ich werde mit ihm fertig wie mit einer Miesekatze.“

„Das wollen wir doch erst mal abwarten.“ Es war Ludvig, der diese Worte einwarf; der Ton war ironisch.

„Ja, ich weiß gut, woran du denkst, Ludvig. Du bist der Älteste, das ist wahr; wenn du aber die Sache ordnen willst, dann werden wir ja sehen, was dabei herauskommt. Ja, guten Morgen! Es wäre ja denkbar, daß ein Mensch sich besser darauf versteht als der andere, sich mit solchen Dingen zu befassen, nicht wahr? Ja, ich frage nur.“

„Und ich frage, ob wir nicht immer mit dem alten Farmer zufrieden gewesen sind; weißt du nicht mehr, was du selbst bei der Beerdigung sagtest? Und da sollen wir damit anfangen, daß wir seinen Sohn ruinieren?“ Ludvig blickte sich um. Er hatte in Wirklichkeit alle auf seiner Seite.

Aber der alte Nikolaj gab das Spiel noch nicht verloren.

„Du bist ganz versessen darauf, Ludvig, und das seid ihr andern auch. Das mit dem Gernhaben und dem Zufriedensein ist ja schön und gut; aber das ist es eben, den Teufel auch, womit wir endlich mal aufhören müssen. Jetzt ist Palle Farmer unser Arbeitgeber, seht ihr, das ist alles; ob wir ihn leiden mögen oder nicht, das steht auf einem ganz anderen Blatt.“

(Fortsetzung folgt.)

Neue Devisenschiebung in Kassel aufgedeckt.

Der Kasseler Devisenüberwachungsstelle beim Landesfinanzamt gelang es, eine geschickt angelegte Devisenschiebung aufzudecken, bei der es sich um Werte von über 100 000 RM. handeln soll. Die Schiebungen wurden von zwei Kaufleuten aus Leipzig und einer Stenotypistin begangen. Die beiden Kaufleute reisten mit der Stenotypistin in die Schweiz, wo sie in größerem Ausmaß deutsche Wertpapiere auftauften, die angesichts der Devisenschutzbestimmungen 10 bis 15 v. H. unter Wert zu kaufen waren und die dann über die Grenze geschmuggelt wurden. Auf einer Rundreise durch die größten Städte Deutschlands, so in Leipzig, Berlin, Magdeburg, Hannover, Köln und Frankfurt, versuchte man die Wertpapiere bei Privatbanken abzusetzen. In Kassel ereilte die Devisenschieber das Schicksal. Bei einem Verkauf der Effekten wurde die Stenotypistin verhaftet. Die beiden Kaufleute hatten sich bereits in der Schweiz in Sicherheit gebracht.

Eine Bande Schwerverbrecher festgesetzt.

Bei Ermittlungsarbeiten, die die Frankfurter Kriminalpolizei wegen einiger Verbrechen in Frankfurter Geschäften anstellte, ist sie auf die Spur einer Verbrecherbande gekommen, auf deren Konto eine Unmenge schwerer Einbrüche, Diebstähle und Raubüberfälle in Frankfurt und Hessens weiterer Umgebung kommen. Zahlreiche Verbrechen, die von diesen Burschen in den letzten drei Jahren begangen wurden, und unaufgeklärt blieben, sind bereits durch die polizeiliche Vernehmung der Haupttäter geklärt.

Verfahren in der Mordsache Kattenvenne eingestellt.

Die Altevogts freigelassen.

Der Haftprüfungstermin gegen die unter dem Verdacht des Mordes an dem Gemeindevorsteher Hooge in Kattenvenne stehenden Ernst Altevogt sen. und dessen Sohn Karl Altevogt hat zur Freilassung von Vater und Sohn geführt, und die Ermittlungen sind eingestellt. Die Staatsanwaltschaft ist aber nach wie vor der Auffassung, daß die Familie Altevogt mit dem Mord in Verbindung zu bringen sei, jedoch reichen die Beweise zur Eröffnung der Anklage nicht aus. Der Antrag der Altevogts auf Haftentschädigung ist abgelehnt worden. Wie es heißt, beabsichtigt die Staatsanwaltschaft, die jetzt im Besitz der Akten ist, im nächsten Jahr die Ermittlungen wieder aufzunehmen.

Zwei Wochen hilflos in der Wohnung.

Tragödie eines Kranken.

Der in guten Verhältnissen lebende Werkmeister Vinzenz Müller in Augsburg litt an einer nach seiner Ansicht unheilbaren Kopfgrippe. Vor einiger Zeit erklärte er seiner Frau, daß er aus dem Leben scheiden wolle. Die Frau wollte ohne ihn nicht weiterleben und war bereit, mit ihm zu sterben. Aus einem alten Revolver gab Müller zwei Schüsse auf seine Frau ab, die sie ziemlich schwer an der Brust und an einem Arm verletzten, und brachte sich dann selbst einen Lungenschuß bei. Aber der Tod ließ sich nicht zwingen. Aus Furcht vor Strafe unterließen die beiden Schwerverletzten die Hinzuziehung eines Arztes und

verbrachten 15 Tage in diesem Zustand

in ihrer Wohnung, ohne entdeckt zu werden. Beide nahmen fast keine Nahrung zu sich, in der Hoffnung, von ihren Qualen erlöst zu werden. Rettung kam schließlich in der Person des Hausarztes, der Müller wegen der Grippe behandelte und sich nach dem Patienten umsehen wollte, der so lange kein Lebenszeichen mehr gegeben hatte. Der Arzt verfügte die sofortige Überführung des schwerkranken Paares in ein Krankenhaus. Während Frau Müller mit dem Leben davonkommen dürfte, wird der Gatte wahrscheinlich seinen Verletzungen doch noch erliegen.

Vermischtes

○ **Verzweiflungstat eines Kriegsblinden.** Der Druckereifaktor Resch in Berlin hat seine Frau und seine beiden Kinder erdrosselt und sich selbst dann vergiftet. Die Ursache dieser Tat ist wahrscheinlich wirtschaftliche Not. Der Mann war infolge einer Kriegsverletzung erblindet und konnte seinem Berufe nicht mehr nachgehen.

○ **Mordgeständnis auf dem Krankenbette.** Auf der Landstraße bei Rheindiebach wurde ein Landstreicher schwererkrankt aufgefunden, ein im Jahre 1875 in Frankfurt (Oder) geborener Paul Augustin. Man schaffte ihn ins Krankenhaus in Boppard, wo er einer Operation unterzogen werden sollte. Kurz vor der Operation bat er den Arzt und den Pfarrer zu sich und legte — in der Annahme, daß er sterben müsse — das Geständnis ab, daß er mehrere Raubmorde auf dem Gewissen habe: zwei Raubmorde habe er in der Nähe von Oppeln verübt und einen in der Mark Brandenburg. Drei Personen seien diesen Raubmorden zum Opfer gefallen. Im ganzen will Augustin bei den Raubüberfällen etwa 1000 Mark erbeutet haben.

○ **Schnelle Sühne für den Raubüberfall auf die Lübecker Commerzbank.** Am 1. August wurde in Lübeck auf die Filiale der Commerzbank ein Raubüberfall ausgeführt, bei dem ein größerer Geldbetrag geraubt wurde. Wegen dieses Raubes wurden jetzt der Matrose Löffler zu sieben, und der Angeklagte Stube zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Drei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen.

○ **Die Leiche eines Justizoberwachtmeisters aus dem Rhein gezogen.** In Koblenz förderten mehrere Leute beim Fischen im Rhein eine männliche Leiche zutage. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen seit einigen Tagen vermißten Justizoberwachtmeister aus Koblenz handelt. Allem Anschein nach dürfte der Beamte überfallen worden sein; seine Taschen waren umgedreht, und sämtliche Wertsachen fehlten.

○ **Eisenbahnunfall in Homburg im Saargebiet.** Beim Rangieren einiger Wagen, die an einen Personenzug angehängt werden sollten, ereignete sich auf dem Bahnhof Homburg im Saargebiet ein Zusammenstoß. Sieben Reisende des Personenzuges wurden durch Glassplitter leicht verletzt.

○ **Flugunterricht auf dem Dache eines Pariser Kaufhauses.** Auf dem Dache eines der größten Pariser Kaufhäuser wurde in Gegenwart von Vertretern des Luftfahrtministeriums eine Flugschule errichtet, die jedem Franzosen die Möglichkeit geben soll, fliegen zu lernen. Die Kosten für den Unterricht sind sehr gering. Zur Ausbildung der Flugschüler hat man ein mittelgroßes Flugzeug an einem nach allen Seiten hin beweglichen Arm auf dem Dache befestigt, so daß die Schüler den Eindruck haben, sich hoch oben in der Luft zu befinden.

Spiel und Sport

Bei den deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg stehen die letzten acht fest. Als einziger Deutscher ist von Cramm unter ihnen. Der deutsche Spitzenspieler hatte es am Vormittag nicht leicht, den Tschechen Siba 3:6, 6:1, 3:6, 6:4, 6:4 zu schlagen. Am Dienstag gab es zumeist Mixed-Spiele.

Helen Moody-Wills, die Tenniswelmeisterin, will vorläufig in Europa bleiben. Sie hält sich mit ihrem Gatten in Paris auf und plant eine Autotour durch Europa, will also ihren Titel als Meisterin der Vereinigten Staaten nicht verteidigen.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 10. August.

★ **Börsenbericht.** Die Erörterung über die Regierungsbildung hält die Börse in Atem. Allerlei Mutmaßungen veranlaßten die Spekulation zu Glattstellungen. Wenn auch hierbei Material nicht in größerem Maße an den Markt gekommen ist, so verursachte doch das Fehlen jeglicher Aufnahmelust Abschwächungen in stärkerem Umfange. Die führenden Werte verloren 1—2 Prozent. Am Geldmarkt keine Veränderungen. Tägliches Geld 5¼—6 Prozent. Die Mark weiter international fest. Im Verlauf war keine nennenswerte Änderung der Tendenz zu erkennen. Geringfügigen Erholungen standen Abschwächungen im selben Ausmaße gegenüber.

★ **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,65—14,69; holl. Gulden 169,68—170,02; Danz. 81,94—82,10; franz. Franc 16,48—16,52; schweiz. 81,95—82,11; Belg. 58,38—58,50; Italien 21,52—21,56; schwed. Krone 75,17—75,33; dän. 78,22—78,38; norweg. 73,33—73,47; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; poln. Zloty (nicht amtlich) 47,10—47,30; Argentinien 0,878—0,882; Spanien 34,07—34,13.

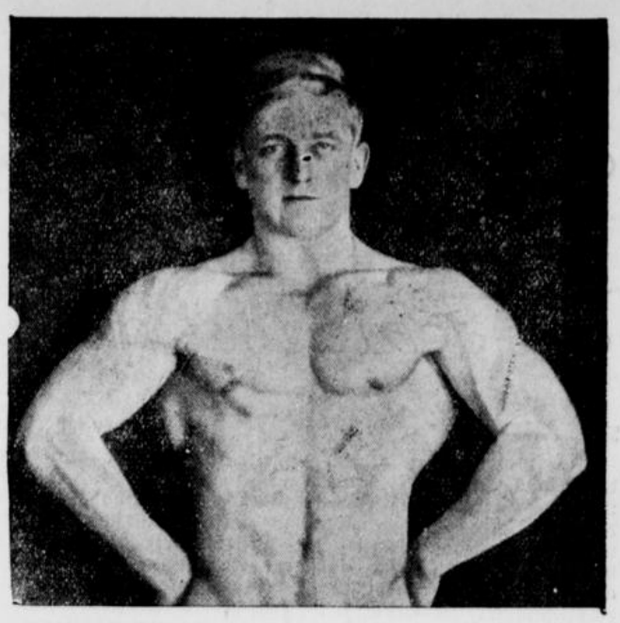
★ **Produktenbörse.** Die Lage am Getreidemarkt hat sich nur wenig verändert; die Umsatztätigkeit hält sich in engen Grenzen. Am Effektivmarkte war Weizen um etwa eine Mark abgeschwächt, Roggen war kaum behauptet. Im Zeithandel betrugen die Preisrückgänge bei Weizen bis anderthalb Mark, bei Roggen bis eine Mark. Weizen- und Roggenmehle werden nach wie vor nur für den laufenden Bedarf umgesetzt. Hafer neuer Ernte ist reichlicher angeboten. Gerste liegt lustlos; für Industriegerste liegen die Preise niedriger.

Weltspartag am 29. Oktober.

Der alljährlich stattfindende Weltspartag fällt in diesem Jahre auf den 29. Oktober. An diesem Tage wird in der ganzen Welt auf die unersetzliche Bedeutung der Sparkapitalbildung für jede Volkswirtschaft besonders hingewiesen. Die Einrichtung des Weltspartags geht zurück auf eine 1924 in Mailand getroffene Vereinbarung der Sparkassen der Welt.

Für Ankurbelung der amerikanischen Wirtschaft.

Nach Newyorker Meldungen steht die Gründung einer Gesellschaft zum Wiederaufbau der amerikanischen Wirtschaft mit einem Kapital von bis zu hundert Millionen Dollar durch Newyorker Banken unter Leitung des Direktors des Federal Reserve Board, Eugen Meyer, unmittelbar bevor. Die neue Gesellschaft soll gleichzeitig Käufe von Rohstoffen durch die weiterverarbeitende Industrie finanzieren und die vom Federal Farm Board verwalteten Überschüsse an Baumwolle und Getreide liquidieren.



Die erste Goldmedaille und damit die erste Weltmeisterschaft bei den olympischen Spielen in Los Angeles errang wieder — wie im Jahre 1928 — ein deutscher Kraftsportler Rudi Ismayr. Der 23jährige Münchner Student der Rechte siegte im Gewichtheben der Mittelgewichtsklasse in Los Angeles vor dem Italiener Galimberti.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	10. 8.	9. 8.		10. 8.	9. 8.
Weiz., neu pommersch.	212-214	215-217	Weizkl., f. Bln.	11,2-11,5	11,2-11,5
Rogg., neu	—	—	Roggkl., f. Bln.	9,8-10,0	9,9-10,1
Braugerste	159-161	160-162	Leinsaat	—	—
Sommergst.	—	—	Raps	—	—
Futtergerste	—	—	Erbsen, Vikt.	—	—
Wintergerste	158-170	159-171	kl. Speiseerbs.	—	21,0-24,0
Hafer, neu pommersch.	—	—	Futtererbsen	14,0-17,5	14,0-17,5
westpreuß.	—	156-161	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
inkl. Sack	29,0-33,0	29,0-33,0	Wicken	17,0-20,0	17,0-19,0
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br.			Lupine, blaue	—	—
inkl. Sack	22,8-24,8	22,9-24,9	Lupine, gelbe	—	16,0-17,0
			Serradelle	—	—
			Leinkuchen	10,3-10,5	10,3-10,5
			Erdnußkuchen	11,4-11,7	11,3-11,6
			Trockenschnitzl.	9,2-9,6	9,2-9,6
			Sojaschrot	10,7-11,5	10,5-11,2
			Kartoffelfl.	—	17,8-18,2

★ **Der durchschnittliche Berliner Roggenpreis** für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 25. bis 30. Juli d. J. ab märkischer Station 163.1 Mark (neue Ernte).

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt. Aufgetrieben: 453 Stück Großvieh, 15 Kälber und 277 Schweine. Beim Großvieh war der Handel langsam. Es kosteten: Kühe 1. Sorte 330—380 RM, 2. Sorte 270—325 RM., 3. Sorte 210—265 RM, Rinder 170—260 RM, beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel gleichfalls langsam. Es wurden bezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 10—13 RM, für 8—10 Wochen alte 13—19 RM, für 10—12 Wochen alte 19—34 RM; Läuferschweine keine Notiz. — Der nächste Markt findet statt am 17. August 1932.

Gewinnauszug

1. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

3. Ziehungstag — 10. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne zu 10000 M. 4596 193116 281873 393113
10 Gewinne zu 5000 M. 8607 45733 86770 103905 117201
14 Gewinne zu 3000 M. 10045 77513 78099 222309 260620 268466 336866
48 Gewinne zu 2000 M. 16642 42310 45528 74890 105199 149254 155773 186488 189449 196793 210867 223582 240455 248852 252490 256262 272669 277279 311546 343113 360322 374811 388690 398109
114 Gewinne zu 1000 M. 630 7750 13788 16934 26456 29052 45222 49847 51914 55542 56879 60811 71423 83785 111674 129777 129889 131526 145485 145815 150806 151345 162560 168032 178250 179641 181404 194335 195066 196281 198496 211752 223959 225124 227170 227199 247608 283886 287509 293780 294232 295282 299264 300799 305001 306418 325325 342242 342323 347001 352687 368717 374878 380365 383606 395545 396483
210 Gewinne zu 500 M. 7704 11849 13112 17112 26105 27741 33952 36514 41020 41596 44882 45431 47794 51680 53391 54562 60996 31138 80950 85667 87078 89430 92592 101728 101740 104447 108246 117517 120538 123525 126084 128656 129354 133491 138563 139362 140822 141729 143993 153380 160225 161236 178057 180433 182179 182662 184159 184347 191087 196003 202302 204563 205334 211954 215853 224255 224645 229355 229954 231071 231894 240840 249793 249886 256525 261141 271151 275264 276553 276731 280496 281739 297577 299804 299985 305339 305463 317069 318893 319810 321140 321693 328050 328070 328328 329948 337826 351841 359112 359605 359917 361399 362430 369176 369680 371953 371992 377167 382505 388113 388488 390015 392038 392094 394444

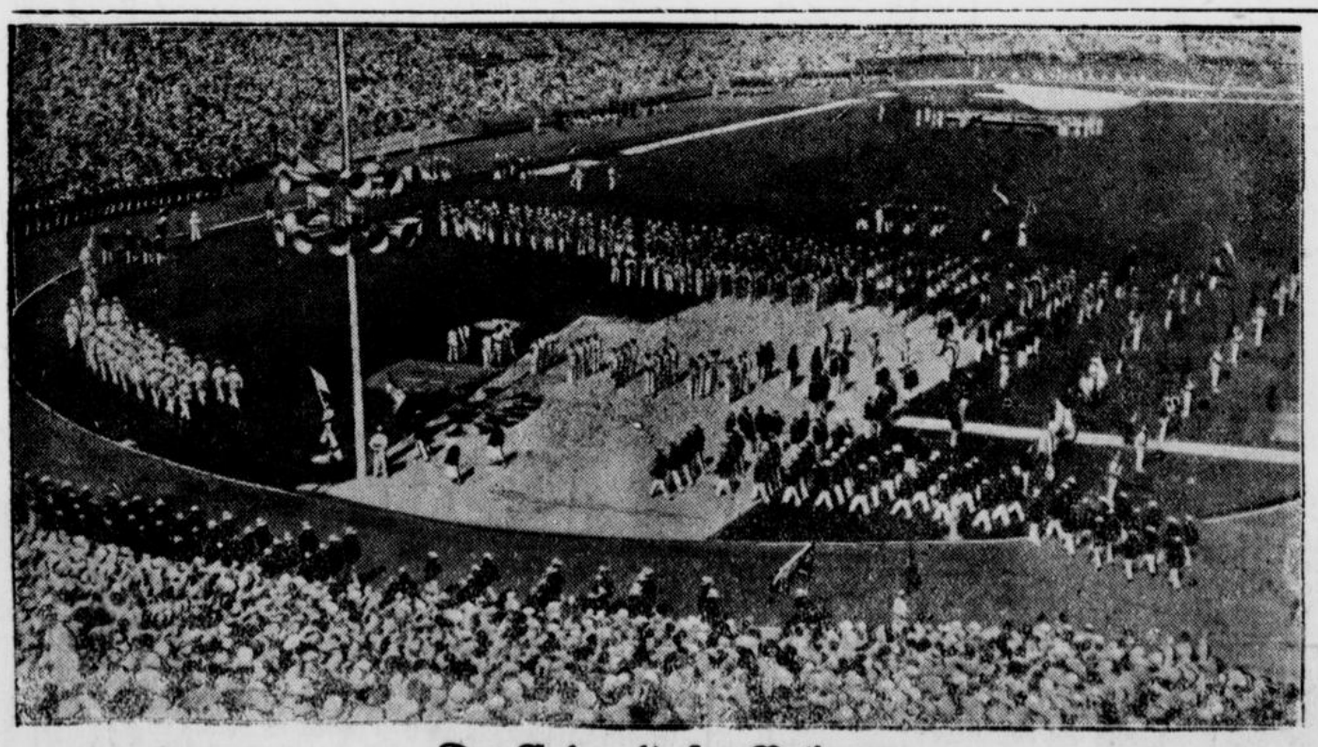
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 320894
10 Gewinne zu 5000 M. 20730 58789 88246 240944 315241
20 Gewinne zu 3000 M. 2263 67877 102281 138154 147085 189518 253976 281169 333128 340624
52 Gewinne zu 2000 M. 17459 17619 37437 70403 79150 112277 123650 131266 153964 155061 161741 171054 172546 220176 227080 260434 302500 313020 319629 337683 339025 359592 380226 391604 392487 394636
142 Gewinne zu 1000 M. 10708 12529 16262 27764 31857 32996 40440 56708 62503 66302 66515 69506 69594 71103 74917 77307 77994 78452 79817 81394 82220 89006 90499 90674 98494 103212 107367 111617 111842 114122 119948 121214 135781 147828 159157 187755 188464 192220 236489 238262 241079 244740 245087 248374 252951 255343 257467 266082 267721 272991 276641 278199 279378 283890 285046 308724 313670 326551 328915 329291 334286 340853 343153 345953 352421 353836 370470 381952 384497 385038 387797
154 Gewinne zu 500 M. 3049 9705 18260 26033 32736 42019 47346 47935 50452 52087 55311 56269 82715 90758 94443 96725 102166 113290 114633 115427 115522 124575 127511 128018 128535 134870 135091 138728 140136 140556 143144 145748 168179 180024 185205 188580 210651 211331 218265 219251 222157 226185 236712 238353 241400 242435 242990 243870 245328 248858 248951 250389 252705 253101 253318 253675 259170 261077 261488 266963 301377 304730 305041 306163 315923 325984 329226 333684 338386 339573 346974 354914 370013 371857 381234 388433 391509

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 12 zu je 50000, 28 zu je 25000, 178 zu je 10000, 438 zu je 5000, 904 zu je 3000, 2696 zu je 2000, 5312 zu je 1000, 8928 zu je 500, 26638 zu je 400 Mark.

Zur gefälligen Beachtung!

Aus Anlaß des Verfassungstages fällt die Ziehung am Donnerstag, dem 11. August aus. Die nächste Ziehung findet am 12. August statt.



Der Aufmarsch der Nationen

Unser Bild zeigt den feierlichen Aufmarsch der Sportler aus allen Ländern der Welt vor den Zuschauermassen in der Olympischen Kampfbahn.

Königin Luise

von Klaus Wagner

das Schicksal einer deutschen Frau

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

B] Nachdruck verboten.

Im Gegensatz zu diesem unerfreulichen Geist, der in der damaligen Gesellschaft vorherrschte, waren Friedrich Wilhelm und die Königin und eine Anzahl Freunde und Vertrauter, die die Königin sich herangezogen hatte, natürliche Menschen von innerer Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit. Der König, ein verschlossener, vertiefter, forschender Mann, ein vorsichtiger, abwägender, sorgender König, ein mißtrauischer, reizbarer, empfindsamer, schwerblütiger Mensch, der für sein Land und auch für seine eigene Person genug ernste und wichtige Dinge zu denken hatte und es mit Entrüstung ablehnte, an leerem Gerede, an gesellschaftlich nichtssagendem Leben und an dem Bildungsrummel auch nur den allergeringsten Anteil zu nehmen, dessen Aufzeichnungen über seine Frau von einer Tiefe der Beobachtung, von einer Wärme der Empfindung und einer schlichten Feinheit im Ausdruck sind, daß man sie in eine Reihe mit den feinsten novellistischen Werken der Weltliteratur stellen kann, lehnte es mit Entrüstung ab, an gesellschaftlich nichtssagendem Leben, an leerem Gerede und an dem Bildungsrummel teilzunehmen.

Und die Königin war in ihrer warmen Menschlichkeit, ihrer inneren Erfülltheit, ihrer Teilnahme an allem, was wirklich lebte und Wert hatte, der äußerste Gegensatz zu diesem Geist der Oberflächlichkeit und Gemeinplätze. Sie trat naiv in diese Gesellschaft ein, ein Kind noch fast, unverbildet und unverdorben durch Einflüssige anspruchsvoller, geschwätziger Gesellschaftshelden gewöhnt, im Kreise gepflegter, feiner, von wirklichem Leben erfüllter Menschen ein Leben zu führen, das zwar unbeschwert war von Verantwortung und ernsten Aufgaben, aber erfüllt mit natürlicher Heiterkeit, Frische, kindlicher Liebe und menschlichen Gefühlen.

Nachdem Luise als gereifte, erwachsene Frau nach Berlin gekommen war und sich an das geistige Leben der Stadt und ihre überragende Stellung gewöhnt hatte, erwachte in ihr der Wille, Kenntnis von den Menschen, von dem Geist vergangener Jahrhunderte zu erringen und sich über den Wert oder Unwert der philosophisch-literarischen Probleme ein Urteil zu bilden. Das gelang ihr nun um so leichter, als sie ein innerlich entwickelter Mensch war, der mit echt weiblichem Gefühl und Instinkt das Ernsthafte vom Oberflächlichen, das Echte vom Unechten, das Saubere vom Unsauberen unterscheiden konnte und mit der Zeit so viel wirkliches Wissen erwarb und so in das geistige Leben der großen Männer ihres Landes eindrang, daß die bedeutendsten Männer sich glücklich schätzten, sich mit ihr unterhalten zu können und von ihr verstanden zu werden.

Aber das Schöne und Besondere an ihr war doch schließlich ihr Wesen, ihre Natur, ihr Gefühl, ihr Temperament, ihre Menschlichkeit, ihr Instinkt und ihr Taktgefühl.

Sie war bald bewußt genug geworden, das in einem Brief an ihren Bruder klar und deutlich zu entwickeln:

„Du weißt, wie ich von jeher gehandelt habe; ich darf sagen, ohne wenig Zubereitung, immer nach meinen Empfindungen, und ich habe mir keine Vorwürfe zu machen. (Ich sage dieses jetzt nicht mehr von mir, denn da meine Lage sich verändert hat, ich in tausend Handlungen verwickelt werde, so brauchen meine Handlungen auch mehr Ueberlegung.) Nun hörte ich öfters Menschen über Pflichten, Rechte, philosophische Prinzipien reden und disputieren, und wunderte mich, daß man erst darüber reden müßte, um überzeugt zu werden, daß man so und nicht anders handeln müßte, wenn man gut und rechtschaffen sein wollte. Ueber Pflichten gegen Gott, gegen die Menschen und sich selbst, über Pflichten als Gattin und Mutter, über häusliche und öffentliche Angelegenheiten, darüber zu debattieren, war mir unglaublich; denn, sagte ich mir, es ist nur ein Weg, glücklich zu werden, nämlich der, der Stimme seines Gefühls, seines Herzens zu folgen. Und nun, hoffe ich, lieber Georg, habe ich Dir das Rätsel gelöst und Dich befriedigt. Wo nicht, so schreibe mir Zweifel, Einwendungen und so weiter, ich will sie, soviel in meinen Kräften steht, alle beantworten. Eine Gelegenheit, wo mir diese Wahrheit wieder ganz besonders auffiel, war, wie Therese zum ersten Male hier war, nach meiner Heirat, wo sie und die Lenthe so viel philosophierten, letztere Therese absolut die Kantsche Philosophie beibringen wollte und sich doch beide des Todes verwunderten, wie es möglich wäre, so ganz seinen Pflichten zu leben wie ich, seinen eigenen Geschmack zu verleugnen und alles zu tun, was zum Glück eines guten, geliebten Gatten beitragen konnte. Dabei, mein Gott, dachte ich, zu was denn all das Studieren, wenn es einem nicht einmal Kraft gibt, seinen Geschmack, Lieblingsideen und Gewohnheiten aufzuopfern, um einen anderen glücklich zu machen? Diese und tausend ähnliche Fälle gaben mir Anlaß, mich zu überzeugen, daß man nicht grübeln müßte, um gut zu werden, sondern daß Gott die schönen Lignamente tief in unsere Seele und Herz eingegraben hätte, und daß man nur diesen folgen müßte, um auf dem rechten Wege zu bleiben."

VII.

Die politische Lage.

Der friedliebende König. — Großmächte gegen Frankreich. — Preußen blieb neutral... — Kaiser Napoleon. — Die Situation in Preußen. — Gegen Frankreich. — Rückzug; Zwangsbündnis mit Napoleon. — Empörung in Preußen.

Der König von Preußen und sein Kabinett kümmerten sich nicht um Politik. Das war um so merkwürdiger, als Preußen als noch sehr junge Großmacht auf der Hut sein mußte, vor Uebergriffen machthungriger Nachbarn. Aber Friedrich Wilhelm III. wollte keinen Krieg führen; er wollte keine diplomatischen Verwicklungen, keine große Politik, wollte, daß sich die großen europäischen Kämpfe außerhalb Preußens, ohne Preußens Beteiligung abspielten. Er war ein ernster Mensch, ein treuer, verantwortungsbewußter Regent, aber kein kühner Politiker mit irgendwelchem Ehrgeiz. Doch der König übersah die alte Weisheit, daß es durchaus nicht darauf ankam, ob er Krieg führen wollte oder nicht, daß eine Großmacht nicht den Kriegen seiner großen Nachbarn in Ruhe und Frieden zusehen kann, sondern daß sie sich auf die Seite der einen oder der anderen Partei schlagen muß, wenn sie nicht mattgesetzt und am Schluß von der siegenden Partei unterdrückt werden will.

Europa brannte. In Frankreich hatte die Revolution das Volk zu einer wilden, kampfgierigen Masse zusammengeballt, die mit ihren Volksheeren den langsamen, kampfunlustigen Heeren der Feinde Niederlage auf Niederlage beibrachten.

Frankreichs Uebermacht wurde immer größer; in Italien und Holland wütete die Revolution. Oesterreich, Rußland und England schlossen sich abermals zusammen, um die französische Gefahr zu beseitigen. Preußen wurde bestürmt, die Koalition zu unterstützen. Preußen weigerte sich. Der König erklärte, er halte sich an die Baseler Konvention.

Die Heere der Verbündeten wurden, infolge der uneinheitlichen, bisweilen geradezu uneinigen Oberleitung, der Reihe nach geschlagen. In Bayern standen französische Heere, in Oberitalien wurde gekämpft, der russische General Suwerow siegte in der Schweiz. Napoleon kehrte aus Aegypten zurück. Die Oesterreicher wurden bei Marengo, und bald darauf bei Hohenlinden entscheidend geschlagen. Der Frieden von Luneville (im Februar 1801) beendete den zweiten Akt: Das linke Rheinufer wurde an Frankreich abgetreten. Preußen aber stand auf dem Boden der Baseler Konvention...

Frankreich wurde immer übermütiger. Napoleon spielte mit Deutschland, setzte Fürsten ein und ab, schaltete nach Belieben, gründete neue Herzogtümer, verteilte Länder... Preußen war neutral. Preußen bekam auch ein Stück Land, aber es war kein schöner Zuwachs, kein ehrenhafter Gewinn...

Am 2. Dezember 1804 ließ sich Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen erklären. Das Echo war die dritte Koalition der europäischen Großmächte gegen Frankreich. Preußen sah zu. Man warb von beiden Seiten um seine Beteiligung, um seine Soldaten. Man nahm es schon nicht mehr recht ernst; die schwankende, unsichere Neutralitätspolitik hatte sein Ansehen untergraben. Aber das preußische Heer konnte man ja immerhin noch brauchen.

Napoleon ließ in Berlin ein Bündnisangebot unterbreiten. Zar Alexander drängte: Preußen sollte mit den Verbündeten gegen Napoleon marschieren. Der König von Preußen war unentschlossen. Der König, belastet von fast übergroßer Vorsicht, bewußt, daß ein unrichtiger Schritt das Leben vieler Tausender Preußen kosten mußte, wollte neutral bleiben, solange es irgend ginge. Die preußischen Minister, die preußischen Generäle, die Ratgeber des Königs, teils altersschwache, unfähige, faule Leute, teils kluge, gewandte Köpfe, aber schwankende, unbrauchbare Charaktere, saßen zusammen, berieten, schwätzten; Erfolg: Null! Man saß gut um den runden Tisch, saß warm in Berlin, saß auf gutem Posten. Krieg, Schlacht, Verantwortung? Preußen war doch neutral? Preußen mußte doch nicht? Konnte man es denn verantworten?

Aber es regten sich neue, junge Kräfte, energische Köpfe. Freiherr vom Stein entwarf eine Denkschrift zur „Darstellung der fehlerhaften Organisation des preußischen Kabinetts und der Notwendigkeit der Bildung einer Ministerkonferenz". Männer wie Scharnhorst und Gneisenau erfaßten die Situation, mit ihnen Tausende von Patrioten. Sie drängten, lärmten, verkündeten im Lande, daß es so nicht weiter ginge. Luise, die die Rücksichtslosigkeit, mit der Napoleon mit allen umging, über die er Macht hatte, durchschaute und sehr wohl kommen sah, wie Napoleon mit einem Preußen umspringen würde, das ihm nicht mehr gefährlich werden konnte, stand auf der Seite der neuen Männer. Sie besprach sich oft mit dem König, suchte ihn von der Notwendigkeit, jetzt zu handeln, zu überzeugen, appellierte an sein Selbstvertrauen.

Der König, bestürmt von allen Seiten, von Frankreich, von Rußland, von seinen Patrioten, ließ am 7. September 1805 mobil machen. Gegen wen, wußte man nicht.

Der französische Gesandte in Berlin gab sich alle Mühe, den schwankenden König für Frankreich zu gewinnen; er stellte die Macht Napoleons ins hellste Licht, setzte ihm auseinander, wie lohnend es für Preußen sein würde, mit Napoleon zusammen gesiegt zu haben — aber die Stimme des Volkes, die Stimme der Tüchtigen und Wohlgesinnten in der Umgebung, die Königin selbst, sie alle warnten vor Napoleon, haßten seine Machtpolitik. Nach längeren Verhandlungen mit Rußland erfolgte der Umschwung: In Berlin wurde in Gegenwart des Zaren Alexander der Potsdamer Vertrag geschlossen: Preußen rüstete gegen Frankreich. Am Sarge Friedrichs des Großen schworen sich die beiden Monarchen in Gegenwart Luises treue Waffenbrüderschaft...



Freiherr vom Stein

Krieg wütete in Europa. Zwar schlug die englische Flotte unter Nelson die französische bei Trafalgar, aber die französischen Truppen siegten bei Ulm und Ansbach; Oesterreich wurde bei Austerlitz vernichtend geschlagen — Preußen mußte mit Frankreich ein unwürdiges Bündnis schließen.

Es waren schwere Zeiten für das Herrscherpaar. Dem König waren die Ereignisse über den Kopf gewachsen; er war, ohne es zu wünschen, fast ohne sein Einverständnis in diesen Krieg hineingegangen und mußte nun zusehen, wie seine Bundesgenossen eine Niederlage nach der anderen einstecken mußten. Nun kam noch dieses schmähliche Bündnis mit Napoleon. Es war gut, daß er an Luise eine gute Helferin und eine tapfere Bundesgenossin hatte, die sein Selbstvertrauen stärkte und ihm durch ständige Beweise ihrer Liebe und Anhänglichkeit das Gefühl gab, noch einen sicheren Halt zu haben und die Gewißheit, für etwas zu kämpfen, das eines harten Kampfes würdig war. Aber auch die Königin war unter der Last der Ereignisse zusammengebrochen. Erst eine längere Kur in Pyrmont brachte sie wieder zu Kräften.

Inzwischen setzte Napoleon seine rücksichtslose Politik fort, würfelte mit Herzogs- und Königswürden umher, verfügte über Deutschland wie über sein eigenes Reich, gründete neue Herzogtümer, die er willkürlich zusammenschweißte und über die er eigene Verwandte setzte; schuf nach Belieben neue Kurfürstenwürden, machte mit dem König von Preußen Kuhhandel mit seinen Ländern. Es war für einen Deutschen grauenhaft mitanzusehen, wie Napoleon mit dem Lande umsprang.

Es schwelte in Preußen. Die Studenten, die Bürger, die Offiziere, die Soldaten verfolgten mit Empörung und Wut die Entwicklung der Dinge; man bereitete sich vor, loszuschlagen, drängte den König, nicht länger tatenlos zuzusehen; die Königin wußte, daß der Krieg nicht länger vermieden werden konnte, und beriet den König in diesem Sinne.

Der Krieg hatte begonnen. Am 20. September 1806 verließ das Herrscherpaar Berlin, um sich zum Kriegsschauplatz zu begeben.



Der König von Preußen und der Zar von Rußland schwören sich treue Waffenbrüderschaft

VIII.

Der Einfluß der Königin auf die Politik.

Es war nicht so, wie vielfach angenommen wurde, daß Luise direkten Einfluß auf die Leitung des Staates haben wollte und besaß. Luise war in erster Linie Frau, Gattin des Königs, Helferin und Stütze; ihre Stärke lag nicht darin, nach der Art Elisabeths von England oder Maria Theresias selbständig Politik zu führen, sie verfolgte nur mit Verstand und ihrem sicheren Instinkt die Entwicklung der Dinge, und der König fand in ihr einen Menschen, der ihn verstand, dem man seine Hoffnungen und Besorgnisse mitteilen konnte, von dem man verstanden wurde. Es ist interessant, wie sich der König über ihr Wirken in der Staatsleitung äußerte:

„... nichtsdestoweniger aber unterhielt ich mich oft mit ihr über den Staat betreffende Gegenstände, theils um auch ihre Meinung darüber zu hören, wenn es Dinge betraf, die keine in das Detail eindringenden Kenntnisse voraussetzten, theils um ihr mein Herz auszuschütten über so mancherley, was mich interessierte oder kümmerte. Da ich auf ihre Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit vollkommen bauen durfte, so war dies für mich eine große Erleichterung und eine wahre Wohltat. Waren wir nicht einerlei Meinung über manche Ansicht in der Politik oder über den Wert oder Unwert des einen oder des anderen, so hatte dies den Vortheil, daß unser Disputieren, da sie recht verständig war, nur dazu dienen konnte, um der Sache um so mehr auf den Grund zu kommen und zu erschöpfen, wodurch sich die Ansichten um so eher berichtigen ließen, und dies war für mich ein wahrer Vortheil. Wurden wir nicht Eins miteinander, was auch wohl geschah, so hatte dies weiter keine Folgen, als daß der Gegenstand bald einmal wieder zur Sprache kam. Unser persönlich gutes Vernehmen litt nie darunter; wir blieben uns immer gleich gut und hatten uns recht herzlich lieb. Wenn vorzüglich interessante Depeschen einkamen, so theilte ich sie ihr zuweilen mit. Auch wenn ich krank war, pflegte sie mir die eingegangenen Nachrichten vorzulesen, da sie gewöhnlich, um mich zu unterhalten, bei Krankheiten vorzulesen pflegte."

IX.

Das Unglücksjahr 1806.

In den Krieg. — Ein 71jähriger Oberbefehlshaber. — Schlachten werden verloren; Schuld: untaugliche Oberleitung. — Vormarsch Napoleons, Flucht des preußischen Hofes. — Napoleon und seine Truppen. — Die Leiden der Königin.

Der Anfang war gut. Begeisterung in Berlin, Begeisterung im ganzen Lande, Truppenmusterung, freudige Stimmung, Pauken, Trompeten, Fahnen und Girlanden — die Dumpfheit war gelöst, der Blitz hatte eingeschlagen. Der König und die Königin saßen im Wagen, fuhren zum Kriegsschauplatz — Kanonen, Geschützwagen, Truppen ringsumher. Es waren entscheidende Schlachten. Siegten die preußischen Truppen, dann konnte Europa wieder ruhig werden, Frankreich war in seine Grenzen zurückgewiesen, der Weg für eine normale Politik, ungestört durch Napoleons ehrgeizige Pläne, war frei. Wurden die Kämpfe verloren, war es mit Preußens Stellung als Großmacht zu Ende; Napoleon war nicht der Mann, ein Land, das gegen ihn gekämpft hatte, zu schonen, wenn es in seiner Hand war. Das Schlimmste geschah.

Das erste Unglück war, daß Friedrich Wilhelm III. dem Herzog von Braunschweig den Oberbefehl übertragen hatte, einem 71jährigen Mann, der, abgesehen von seinem Alter, das ihn zum Kriegführen nicht eben geeignet machte, in seinen militärischen Anschauungen, in seiner ganzen Strategie in den veralteten Anschauungen der früheren Jahre steckengeblieben war und dem Ansturm von in schweren Schlachten erprobten, von einem zielbewußten, harten, entschlossenen Kopf geleiteten Truppen einfach nicht gewachsen war.

(Fortsetzung folgt.)